

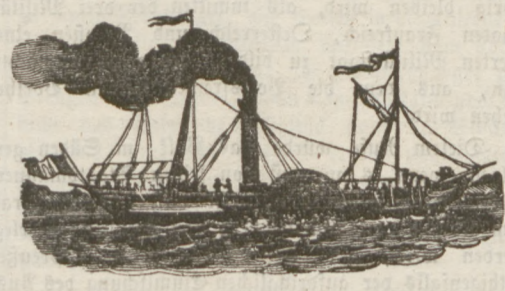
Danziger Dampfboot.

№ 175.

1866.

Dienstag, den 31. Juli.

37ter Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro August und September beträgt hier 20 Sgr. Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden; woselbst man auch pro August mit 10 Sgr. abonniren kann.

Telegraphische Depeschen.

Fehmarn, Montag 30. Juli. Eine Glückwunschsadresse der Notabilitäten unserer Insel an den König von Preußen nebst Wünschen für den Anschluß an Preußen ist dieser Tage nach dem Hauptquartier abgegangen.

Dresden, Montag 30. Juli. Die Bahn von Dresden nach Böhmen wird binnen zwei Tagen hergestellt sein, nachdem mit dem Kommandanten des Königs eine Verabredung getroffen ist, nach welcher die Fahrt auf der Elbe und der Eisenbahn freigegeben wird.

Kassel, Montag 30. Juli. Der „Hessischen Morgenzeitung“ zufolge sind die politischen Prozesse gegen Friedrich Detler wegen seines Beitritts zum Nationalverein und wegen angeblicher Beleidigung des Oberappellationsgerichts vom Gouvernment niedergeschlagen worden. — General v. Falkenstein ist gestern Mittag, von Münster kommend, pr. Extrazug nach Leipzig hier durchgereist.

Darmstadt, Sonntag 29. Juli. Die Souveräne von Baden, Darmstadt und Meiningen haben nach dem Vorgang Bayerns directe Anträge wegen eines Waffenstillstandes an den König von Preußen gerichtet, und werden sich dieserhalb Prinz Friedrich von Württemberg, die Minister von Barnbüler und Dalwigk ins preussische Hauptquartier begeben.

München, Montag 30. Juli. Der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten hat im preussischen Hauptquartier einen Waffenstillstand und zwar auf 3 Wochen, vom 2. August an, nur für Bayern schließen können, weil er für die anderen süddeutschen Staaten keine Vollmacht zum Verhandeln hatte. Letztere haben sich an den General v. Manteuffel zu wenden. Die Friedensverhandlungen mit den süddeutschen Staaten sollen sicherem Vernehmen nach in Berlin stattfinden.

Nicolzburg, Sonntag 29. Juli. Gestern Abend ist Minister v. d. Pfordten nach Wien abgereist. — Heute früh 8 Uhr begab sich der König zum Besuch der auf dem Marschfelde stehenden Truppen über Wilfersdorf zunächst nach Ladendorf, wo das 7. und 8. Corps heute und morgen, Johann in die Gegend von Markgraf-Neustedel, wo die Truppen des 3. und 4. Corps besichtigt werden. Das große Hauptquartier verbleibt unterdessen hier. Der König fährt dann hierher zurück, um die Rückreise über Prag und Breslau anzutreten.

Wien, Sonntag 29. Juli. [Indirect.] Der König von Hannover hatte seinen Flügeladjutanten in's preussische Hauptquartier gesandt; doch wurde dieser vom König Wilhelm nicht empfangen.

Paris, Sonntag 29. Juli. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen hat, wie früher in der Erbfolgefrage, so auch jetzt den Schutz Frankreichs für seine Erbrechte in Kurhessen angerufen.

London, Montag 30. Juli.

Der Zustand des atlantischen Kabels ist vortrefflich, die directe Verbindung mit dem amerikanischen Continente jedoch wegen eines Bruches in der amerikanischen Landleitung vor Sonnabend nicht gut herzustellen.

Kriegs = Rundschau.

Der Krieg hat voreist aufgehört. Die Demarcationslinie, welche unsere Truppen gegenwärtig inne haben, ist durch den Ruffbach bestimmt, einen kleinen Nebenfluß der Donau, welcher bei dem historisch berühmten Theben (einer alten Römerkolonie) mündet. Dieser Bach theilt das Marschfeld in zwei Hälften, deren nördliche von unseren Truppen okkupirt ist. Es ist eine interessante historische Wahrnehmung, daß die Banner Preußens gegenwärtig auf derselben Stätte flattern, auf welcher das Haus Habsburg seine dominirende Stellung in Deutschland begründet hat. Der Sieg, welchen Rudolf I. bei Croissenbrunn über Przemysl Ottokar von Böhmen davongetragen, hat Habsburgs Hausmacht in Deutschland geschaffen, und gegenwärtig ist das Haus Habsburg-Lothringen durch eine andere nördliche Macht auf der nämlichen Wahlstatt genöthigt, auf den Primat zu verzichten, den es als eine rechtmäßige Erbschaft von Rudolf I. her behaupten zu können vermeinte.

Das königliche Hauptquartier soll nun demnächst wieder nach Berlin verlegt werden, nachdem Sr. Maj. der König auf einer Rundreise durch die Waffenstillstands-Kantonements die Truppen noch einmal besichtigt haben wird. Mit hoher Genugthuung wird der Kriegsherr und seine treuen Schaaren sich noch einmal auf den Schlachtfeldern begegnen, auf denen sie Preußens Namen verherrlicht haben.

Aus Böhmen meldet uns der Telegraph noch einige Ereignisse kriegerischer Natur, wie die Sprengung der Eibbrücke bei Leitmeritz und die Gefangennahme einer preussischen Telegraphenstation. Wenn diese Meldungen sich bewahrheiten, so liegt die Veranlassung hierzu wahrscheinlich nur in dem Umstande, daß an jenen Punkten die Thatsache der Einstellung der Feindseligkeiten noch nicht bekannt geworden war.

Eigentliche Gefechtsberichte kommen nur mehr vom Kriegsschauplatz in Baiern, und werden auch diese bald ausbleiben. Bis zum 28. jedoch ist es am Main ziemlich lebhaft hergegangen. (Siehe gestrige telegraphische Depeschen.)

Ueber die am italienischen Kriegsschauplatz verabredeten Demarcationslinien fehlen noch alle Mittheilungen. Wahrscheinlich bleibt um die von Oesterreich okkupirten Festungen ein kleiner Rayon offen und in Südtirol der Straßenzug von Trient nach Verona sammt der Eisenbahn in ihren Händen.

Die italienische Flotte scheint sich vollständig nach Ancona zurückgezogen zu haben, nachdem daselbst Untersuchungen über den Zustand derselben angeordnet worden und eine neue Flotten-Organisation beabsichtigt wird. Die Bevölkerung scheint über die fehlgeschlagenen Operationen Persano's sehr mißgestimmt zu sein, da der Admiral sich bereit erklärt hat, durch ein Kriegsgericht seine Führung prüfen zu lassen. Die zahlreichen Verwundeten der italienischen Flotte sind in den Küstenstädten untergebracht worden, und haben sich sogar aus Rom Aerzte und Pfleger nach diesen Orten begeben, um im Dienste der bleibenden Seeleute thätig zu sein.

Politische Rundschau.

Vor hundert Jahren bedurfte Preußen eines siebenjährigen Krieges gegen Oesterreich, um die einzige Provinz Schlesien für immer zu gewinnen; und heute hat Preußen in einem nur siebenjährigen Kriege gegen dasselbe Oesterreich Errungenschaften erzielt, die selbst in Anbetracht der dafür gebrachten Opfer als ganz außerordentliche gelten müssen und unermessliche genannt werden können, wenn man an die politischen Folgen denkt, die bei richtiger Behandlung derselben daraus hervorgehen werden.

Betrachten wir uns heute diese Errungenschaften des wunderbaren siebenjährigen Krieges, — der dies in der That ist, da er eigentlich erst am 27. Juni begann und ebenso eigentlich schon am 3. Juli durch die Schlacht von Königgrätz entschieden war! — ein wenig näher, so werden wir finden, daß sie zwar nicht die kühnsten Wünsche für die Einheit Deutschlands erfüllen, aber doch die den politischen Umständen nach billigen Erwartungen übertreffen.

Daß wir die Ausschließung Oesterreichs aus Deutschland für den höchsten Preis des Sieges, für den wichtigsten und heilsamsten Erwerb des Krieges erachten, liegt auf der Hand. — Daß wir von dem besiegten Oesterreich keinen Länderbesitz erworben, ist uns — insoweit wir nicht ganz Deutsch-Oesterreich erlangen konnten! — eigentlich mehr lieb als leid. Wir hätten Stücke des tschechischen Böhmen oder Mähren oder des polnischen Galizien nehmen müssen; — und was sollten wir mit diesen fremden Nationalitäten in dem rein deutschen Nationalbunde, den wir aus Deutschland zu bilden gedenken? Sind uns dafür doch schon die preussischen Polen oder die polnischen Preußen zu viel.

Was wir durch die Einverleibung Hannovers, Kurhessens, Nassau's, Oberhessens und Frankfurts gewinnen, reicht nicht blos hin, um die beiden getrennten Theile Preußens fest aneinander zu ketten, sondern dient auch noch dazu, uns zum wirklichen Herrn von ganz Norddeutschland zu machen, insofern die dann darin noch bestehenden selbstständigen Staaten den Charakter bloßer preussischer Enclaven tragen, — ganz abgesehen von dem Suzeränitätsverhältniß, in welches ihre Fürsten mit Naturnothwendigkeit zu Preußen treten müssen.

Dasselbe ist denn ja auch der Fall mit dem Königreich Sachsen, von dem es uns allerdings sehr leid thut, daß es dem Schicksale der Einverleibung — wahrscheinlich aus besonderer Rücksicht auf die beiden Kaiser, deren katholischer Glaubensgenosse König Johann ist! — entgehen konnte. Nicht blos, daß der König von Sachsen noch weniger Anspruch auf die Erhaltung seiner Krone hatte, als die Fürsten von Hannover, Hessen und Nassau; — es tritt hier noch ein politisches und strategisches Motiv hinzu, welches die Einverleibung in Preußen fordern ließ: die Begrenzung des Landes durch Böhmen, also die Möglichkeit für Oesterreich, Sachsen als Stützpunkt zu benutzen. — Indes wird uns ja versichert, daß das Land preussische Besatzung und zum Theil preussische Verwaltung erhalten solle; und so würde es denn zu Preußen jedenfalls in einem noch viel unterthänigeren Suzeränitätsverhältniß stehen, als die norddeutschen Staaten. Dadurch dürfte der Mißstand ausgeglichen sein. —

Was die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden betrifft, so würde uns das Avertissement des „Staatsanzeigers“ gewiß nicht abhalten,

zu wünschen und dafür zu agitiren, daß dieselben dem deutschen Nationalbunde zugehören. Denn wenn der „Staatsanzeiger“ dabei im Auge hat, daß der Kaiser der Franzosen eine solche Zugehörigkeit Süddeutschlands nicht dulden würde, so wäre dies in unsern Augen gewiß kein Grund, weil wir nicht wüßten, mit welchem Rechte der Kaiser der Franzosen eine solche Einmischung in die Angelegenheiten Deutschlands unternehmen sollte, und weil wir — wenn er sie trotzdem und alledem unternähme, — überzeugt wären, daß das ganze Deutschland sie zurückweisen würde.

Allein wir bestehen aus einem ganz andern Grunde nicht auf den Eintritt der drei Südstaaten in den deutschen Nationalbund, aus einem Grunde, der uns sogar wünschen läßt, daß sie demselben — wenigstens noch einige Jahre lang — fern bleiben. Und dieser unser Grund ist der: die süddeutschen Staaten haben die Ehre und den Nutzen, Glieder des deutschen Nationalbundes unter Preußens Leitung zu sein, nicht verdient. Sie müssen erst den Zustand der Schwäche und den materiellen Nachtheil, die für sie aus ihrer Ausschließung entstehen, in der ganzen Schwere kennen lernen, müssen sich der Aufnahme in den Bund erst würdig machen und alsdann um diese Aufnahme bitten, — was jedenfalls nicht ausbleiben wird.

Am 2. August wird auch in Süddeutschland dem Vordringen der Norddeutschen Halt geboten sein und dann werden die Diplomaten Mühe haben, den Friedensvertrag auszuarbeiten. Wenn aber in diesem Augenblicke schon die Unterhändler in Nikolsburg darüber einig geworden sind, daß die Staaten südlich des Rhains ihre volle Unabhängigkeit behalten sollen, so ist die allseits aufgeworfene Frage nicht ungerechtfertigt, ob es wirklich geboten sei, auch nur ein Menschenleben zu opfern, ja nur zu gefährden, wenn damit nichts weiter bezweckt würde, als Geld für Kriegskosten zu erstreiten?

Es ist ein unheimliches Gefühl, welches jetzt das ganze deutsche Volk überkommt, und welches namentlich in Preußen seit der Erklärung im „Staatsanz.“, man möge nicht für den Anschluß des Südens an Preußen agitiren, weil sonst die Friedensverhandlungen ernstlich gefährdet sein könnten, die Freude über die mit kostbarem Blute errungenen Erfolge verklümmert. Es bestätigt sich mehr und mehr, daß der in den nächsten Tagen abzuschließende Frieden ein halber sein wird, und daß diejenigen in Paris die Lage richtig beurtheilt haben, welche die nächste Zukunft als die Phase eines bewaffneten Friedens, eines Waffenstillstandes von längerer oder kürzerer Dauer bezeichnen, eines Waffenstillstandes, der aufhören wird, sobald die Komödie mit der Weltausstellung im nächsten Jahre ausgespielt haben wird. Das deutsche Volk ruft den Franzosen zu, daß sie aus der Geschichte lernen mögen; es erklärt ihnen, daß sie nicht berufen und nicht vermögend sind, die deutsche Staatseinheit zu bekämpfen, wenn die Deutschen sie wollen; daß es besser gethan ist, einer großen Nation die Selbstbestimmung zu überlassen, anstatt der Eifersucht auf die Erstarkung eines großen Nachbarvolkes dadurch Ausdruck zu geben, daß man diese Erstarkung zu verhindern versucht.

Die Süddeutschen wollen nichts von der Mainlinie wissen, wie wir das nur wiederholen können, und in Preußen erklärt man dem Grafen Bismarck, daß, wenn der Frieden nicht eine gesicherte, feste Grundlage giebt für das, was später dauernd gestaltet werden soll, ein neuer Krieg hervorgerufen werden wird. Der Norden dann gegen den, von Napoleon und dem Lothringer mit den Waffen in der Hand, unterstützten Süden! Der „Staatsanzeiger“ kann es nicht wehren, auch wenn er es wollte, daß das preussische Volk sich mit aller Energie gegen die Kleinstaaterei, gegen die Lothringischen Vasallen, gegen die Wiedereinführung der „Selbstherrlicher“ von Hannover, Sachsen, Kurhessen und Nassau ausspricht.

Die Unzufriedenheit, welche mit jedem Tage allgemeiner wird, gipfelt in der angekündigten Wiederaufrichtung des Königreichs Sachsen, von Oesterreich erbeten, von Napoleon gefordert. Sachsen ist stets der Störenfried in Deutschland gewesen, und immer und immer zu Boden geworfen, hat es nichts weiter gewußt, als sich an seinen Bezwiner zu rächen. Von Brühl bis Beust hat Sachsen sich selber eine Politik vorgezeichnet, die lieber den Untergang des eigenen Staates will, als ein weiteres Aufkommen Preußens. Wohl an, so lasse man es endlich untergehen. Diesem Wunsche schließt sich der Norden um so mehr an, als Sachsen sich erboten hat, lieber den nordwestlichen Theil des Landes mit Leipzig abtreten zu wollen, als sich dem norddeutschen Bunde anschließen zu müssen.

Gehen wir nun auf den Bundesstaat bis zur Mainlinie über, so müssen wir bekennen, daß er, wenn von einem dauernden Zustande in dieser Beziehung gesprochen wird, der Anhänger nur sehr wenige hat. Denn selbst die augenblicklichen Verfechter dieser Grenze nehmen diesen Ausweg, um zur Ruhe zu gelangen, nur deshalb an, weil sie glauben, der Süden hasse Preußen so sehr, daß eine vorzeitige enge Verbindung eher zum Nachtheil als zum Heil für ein künftiges einiges Deutschland sein würde. Mögen dagegen die Süddeutschen bedenken, daß, wenn sie sich als Sonderbund konstituiren, ihnen nichts übrig bleiben wird, als inmitten der drei Militärstaaten Frankreich, Oesterreich und Preußen einen vierten Militärstaat zu bilden, der aber ohnmächtig sein, aus dem die Volksfreiheit keinen Vortheil ziehen wird.

Diesem Rufe würde das Volk im Süden gern folgen, wenn es nur erst von seinen Staatsmännern befreit wäre, wenn es nur erst wüßte, welche Strafe dem Könige von Württemberg von Preußen auferlegt werden wird, und — welche Haltung Preußen nöthigenfalls der aufdringlichen Einmischung des Auslandes gegenüber einnehmen würde, wofür diese Einmischung sich mit deutschem Gebiete noch obendrein bezahlen lassen wollte.

Derlei Besoldungswünsche scheinen in der That von den Franzosen noch nicht aufgegeben zu sein, und es fehlt nicht an Stimmen in Frankreich, welche ganz offen die Hoffnung aussprechen, es werde in Deutschland nicht zum Abschlusse des Friedens kommen. Sie meinen, daß der Krieg ihnen dann vielleicht noch eine Frucht in den Schooß werfen werde. Die Partei, welche in die Zukunft nicht mit rosigter Laune schaut und Preußen nur ein Minimum gönnt, ist dort sehr rührig, aber — für den Augenblick widersteht Napoleon noch dem immer heftiger werdenden Andrängen seiner Rathgeber und der preußenfeindlichen Minister. Er ist nach Vichy gegangen, um in Ruhe über die nächste Zukunft nachzudenken und die Karten für den Augenblick zurechtzulegen, wo ihn vielleicht die Fürsten Bayerns und Württembergs um Schutz für ihre Selbstständigkeit anrufen. Das hindert ihn auch nicht, militärische Vorbereitungsmaßregeln zu treffen, um nöthigenfalls sofort 600,000 Mann bei der Hand zu haben.

Wenn wir noch einen Augenblick bei Italien verweilen, so geschieht es nur, um zu constatiren, daß zwar die Schwierigkeiten, welche von Florenz aus dem Zustandekommen des Friedens entgegengestellt werden, noch nicht gehoben sind, daß sie aber sehr viel von ihrem ernstlichen Charakter verloren, seitdem Frankreich wie Preußen erklärt haben, die Ansprüche Italiens auf Südtyrol bei Oesterreich nicht unterstützen zu wollen.

Oesterreichs Lage im Innern ist eine verzweifelte zu nennen, und der Kaiser wird sehr bald der Stimme des Volkes Gehör geben, er wird ohne Verzug zu der Ueberzeugung gelangen müssen, daß den Händen seiner Regierung das Staatsruder entgleitet, wofür er sich nicht ernstlichen Gefahren aussetzen will. Die Fortsetzung des Krieges ist unmöglich geworden, und man sinnt nur noch nach, wie es anzufangen sein wird, um die Antipathien der süddeutschen Staaten gegen das preussische „Wesen“ zum Durchbruche zu bringen. Eigenthümlicherweise rechnet man in Wien noch immer für etwaige Eventualitäten auf die Unterstützung Rußlands — aber mit Unrecht. Dort hält man es für eine Nothwendigkeit, daß die Einheit Deutschlands sich verwirkliche, und daß die Anstrengungen des deutschen Volkes der Erfolg kröne. Ein mächtiges Preußen sei für Rußland nichts Erschreckendes. Rußland sehe aber mit Aufmerksamkeit auf Oesterreich hin. Die Katastrophe, deren Opfer Oesterreich zu werden scheint, wird nothwendigerweise die Bedingungen des Südens von Europa ändern. Schon sind die unter Oesterreichs Herrschaft befindlichen Völker in Aufregung; ein innerer Kampf wird ganz sichtbarlich von ihnen durchgekämpft, und bei dieser Lage der Dinge kann die orientalische Frage mit ihren fürchterlichen Konsequenzen jeden Augenblick zum Ausbruch kommen.

Berlin, 30. Juli.

Der „Staatsanzeiger“ bringt eine königliche Verordnung, datirt aus Nikolsburg vom 28. Juli, durch welche beide Häuser des Landtages am Sonntag, den 5. August, einberufen werden.

Der „deutsche Abgeordnetentag“, der unter dieser Devise seit einiger Zeit in den Zeitungen figurirt und den man in Braunschweig zusammenzutreten lassen will, soll, wie man jetzt erfährt, ein Vorparlament bedeuten. Dasselbe wird nun aber

auch nicht zu Stande kommen. Was am 4. und 5. August in Braunschweig zusammentreten wird, das ist der ständige Ausschuß des volkswirtschaftlichen Kongresses und der deutsche Handelstag.

Der General-Feldmarschall Graf v. Wrangel, jetzt „Freiwilliger im ostpreussischen Kürassier-Regiment No 3.“, feiert am 15. August sein siebenzigjähriges Dienstjubiläum, gewiß ein seltenes Fest.

Das Einrücken preussischer Truppen nach Oesterreichisch-Schlesien dauert fort und hat sogar größere Dimensionen angenommen.

Es werden jetzt große Winden zum Herauswinden von Geschützen aus Morästen und Flüssen nach Böhmen gebracht.

Die „Hamb. Nachr.“ melden aus Schleswig, die Regierung hat den Auftrag erhalten, die Vorbereitungen zu den Parlamentswahlen zu treffen. Dem Vernehmen nach ist der unverzügliche Beginn der Militäreffessionen zur Aushebung der dienstfertigen Mannschaften anbefohlen, so daß dies Geschäft spätestens bis zum 1. October beendet ist.

Die Augustenburger in Schleswig-Holstein bohrt noch einmal für Eintritt der Herzogthümer in den deutschen Bundestag als „selbstständiges Bundesglied“. In diesem Sinne hat sich auch wieder eine in Altona abgehaltene Versammlung von Führern der Augustenburgerischen Partei ausgesprochen.

Wenn die deutsche Reichsverfassung in Kraft treten sollte, so würden sich auch die Verfassungen der Einzelstaaten etwas gleichförmiger gestalten müssen. Mecklenburg müßte entweder die Prügelstrafe aufgeben, oder es müßten die übrigen Staaten dieselbe einführen. Wir sind in erster Linie für das Erstere, kann aber Mecklenburg ohne Prügelstrafe nicht bestehen, so wünschten wir die Prügelstrafe in den Staaten eingeführt, in denen man sich nach der Rückkehr der ausgetriebenen Landesväter sehnt.

Eine Correspondenz aus Hannover constatirt, daß der König Georg weit davon entfernt ist, auf einen billigen Vergleich mit Preußen zu denken. Er hat vielmehr dem Grafen Münster, der ihm rath, die Krone zu Gunsten des Kronprinzen niederzulegen, in den entschiedensten Ausdrücken erklärt, damit werde nichts geändert, denn nie werde ein Welf sich einem Hohenzollern unterordnen. Das Welfenhaus sei durch Gottes Zulassung schon oft aus seinen Erblanden vertrieben worden, aber durch Gottes Gerechtigkeit auch noch immer wieder, glorreicher als vorher, zurückgeführt. In Hannover gerathen täglich mehr Leute in die Stimmung, bei den Berichten von diesem fatalistischen Starrsinn auszuruhen: „Gott erhalte den Mann bei seinem Glauben! desto sicherer sind wir, ohne Uebergangszustand preussisch zu werden.“ Namentlich die Celler Ereignisse haben es mehr oder weniger zum Glaubensbekenntniß aller anständigen Leute gemacht, daß Hannover einverleibt werden muß.

Der König von Hannover hat in neuester Zeit durch die auswärtige Vermittlung von England Hilfe nachgesucht, aber vergeblich. — Die authentischen Beläge für die doppelstünige Politik Hannover vor dem Kriege sollen in kurzem veröffentlicht werden.

Der Welfenkönig hat in Wien zum Bürgermeister gesagt, Oesterreichs Stern sei noch nicht gesunken und werde nicht sinken; er baue fest auf die Zukunft Oesterreichs. — Diesen Trost gönnen wir dem blinden König, der sich ja nicht auf Sternbeobachtung verstehen kann. „Du hast gehofft, Dein Lohn ist abgetragen.“

König Johann von Sachsen, meldet man über Paris, der seit der letzten Katastrophe mehr als je Beustianer und dem Einflusse des fanatisirten Kronprinzen unterworfen ist, weigert sich auf's Aeußerste, mit Preußen sich abzufinden und durch Annahme des preussischen Programms die Möglichkeit einer Heimkehr anzubahnen. Von Abtretungen ist bei Herrn v. Beust, der jetzt die Politik des passiven Widerstandes ergriffen hat, keine Rede. So wenigstens erzählt man in gut unterrichteten Kreisen.

Dem Kurfürsten von Hessen soll der König freigestellt haben, seinen Aufenthalt zu nehmen, wo er wolle. Der Mohr kann gehen!

Der Großherzog von Baden hat auf eine ihm zugesandte Adresse von Heidelberger Bürgern, welche sich gegen jede Theilung Deutschlands ausgesprochen, geantwortet, er werde seinen ganzen Einfluß aufbieten, die Theilung Deutschlands nach der Mainlinie zu verhindern.

In Württemberg kehrt sich die Volksstimmung jetzt entschieden gegen das Ministerium und verlangt Frieden mit Preußen. Die Regierung soll sich zum Abmarsch nach der Schweiz bereits vorbereiten und bereuet nichts mehr als die vorzeitige Einverleibung des hohenzollernschen Gebietes.

Das Pariser Haus Rothschild verweigert Anweisungen auf die Frankfurter Firma abzugeben oder Frankfurter Wechsel von anderen Häusern zu kaufen.

Wien. Der Kaiser hat sich für Frankfurt bei der Königin Victoria und dem Czaren verwendet.

Die Führer der tschechischen Nationalpartei sind nach Wien berufen, und steht für die österreichische Monarchie die Annahme des Föderativsystems in Aussicht.

Der „Kamerad“ schreibt: „Mit Preußen kann man höchstens einen zeitlichen Waffenstillstand, aber einen wirklichen Frieden nur dann schließen, wenn man im vollsten Sinne des Wortes gestieg hat.“ Es ist gut, das zu wissen.

Vom militärischen „Amtsgeheimnis“ erzählt die „Presse“ folgendes unerhörte Beispiel: Vor einigen Tagen wurde ein neuer Feldpostdirektor ernannt. Bei der Uebernahme der Restanten fand man gegen 30,000 unbeforderte Briefe. So weit darunter Briefe für Armeangehörige waren, trifft jedoch die Feldpostdirektion kein Verschulden. Das frühere Oberkommando der Nordarmee ging nämlich in seiner Geheimthurei so weit, daß es der Postdirektion Angaben über die Stellung der einzelnen Truppenkörper und Mittheilung einer Ordre de bataille verweigerte. Der neue Director hat sofort beim Erzherzoge Albrecht Schritte gethan, um ähnlichen Vorkommnissen zu steuern.

Die Verhaftungen von angeblichen „Spionen“ sind so häufig geworden, daß ein eigenes Reglement über die Verpflegung der Spione erlassen ist, namentlich auch solcher, die verhaftet bleiben, ohne daß ihnen etwas zur Last gelegt werden kann.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 31. Juli.

So viel uns bekannt geworden, hat die Entlassung der zur Ergänzung von Landwehr-Bataillonen eingezogenen Mannschaften gleichzeitig überall stattgefunden. Auch die zweite Musterung der Ersatzreserven ist aufgehoben worden.

Heute früh 7 Uhr verließ die Kriegs-Brigg „Rover“ unsern Hafen. Wegen des widrigen Windes wurde das Schiff bis gegen Hela von einem Dampfer bugfirt.

Der Lieut. zur See, Gr. v. Strachwitz, ist in Folge ehrengerichtlichen Erkenntnisses mit Entlassung aus dem Dienste bestraft.

Der heutige „Staats-Anzeiger“ fährt in der Veröffentlichung der Verurtheilten fort:

6. Pommersches Inf.-Regmt. Nr. 49 (4.—12. Comp.): 11 Tödt, 46 Schwer, 32 Leichtverwundete und 29 Vermißte.

4. Posensches Inf.-Regmt. Nr. 59: 2 Leichtverwundete.

7. Brandenburgisches Inf.-Regmt. Nr. 60: 19 Tödt, 30 Schwer, 61 Leichtverwundete u. 3 Vermißte.

8. Pommersches Inf.-Regmt. Nr. 61: 52 Tödt, 66 Schwer, 211 Leichtverwundete und 51 Vermißte.

8. Brandenburgisches Inf.-Regmt. Nr. 64: 3 Tödt und 1 Leichtverwundeter.

3. Magdeburgisches Inf.-Regmt. Nr. 66 (1.—7. Comp.): 32 Tödt, 88 Schwer, 129 Leichtverwundete und 45 Vermißte.

Im Ganzen sind heute gemeldet: 117 Tödt, 230 Schwer, 436 Leichtverwundete und 128 Vermißte.

Den bisher verzeichneten Verlust hinzugerechnet: 1729 Tödt, 3757 Schwer, 6233 Leichtverwundete und 1782 Vermißte; mithin gesammter Abgang: 13,501.

Einem Privatbriefe vom Kriegsschauplatz, datirt vom 18. d. M., entnehmen wir folgende Mittheilung: „Heute Morgens 3 Uhr kam ein Befehl Sr. k. H. des Kronprinzen, folgendermaßen lautend: „Das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 45 rückt in's Hauptquartier nach Austerlitz, um für sein braves Verhalten im Gefechte bei Trautenau die Ehrenwache für den Kronprinzen zu übernehmen.“

Eine komische Geschichte soll bei Einziehung eines hiesigen Landwehmannes vorgekommen sein. Nach der Einstellung meldet sich der Mann krank und bleibt als revierkrank in seiner Wohnung. Tags darauf erscheint dessen Frau und zeigt den Tod ihres Mannes an, liefert auch nach Aufforderung des Commando's die sämtlichen Montirungsstücke und Waffen ab. Erstere werden als der Cholera verdächtig sorgfältig abgesondert und an die Luft gehängt. Bald darauf stellt sich aber heraus, daß der Mann lebend und munter sei. Ein Unterofficier und ein Mann begeben sich in die Wohnung des Todtgemelbeten, finden ihn vollständig angekleidet im Bette, der nun sofort abgeführt und vorläufig im Arrestanten-Lazareth untergebracht wird.

Einer unserer markigen Kornträger, der als Landwehmann marschfertig war, legte einem vor ihm gehenden Oesterreicher sein wuchtiges Päckchen auf

die Schulter, so daß sich diese gleich etwas niederbeigte, und sagte: „Ercht schreckt wie de Junge, oawer nu komme wie, wie frete ju glick opp.“ Nu, nu, entgegnete der Oesterreicher, ihr und wir können nichts dafür, wir sind Beide commandirt. Häst recht, Broder, erwiederte der Landwehmann, es meent of nich so schlemm, gefsi mi de Hand, lew woll!

[Was ist ein kaiserliches Frühstück?] Zwei österreichische Kriegsgefangene stehen im gemüthlichen Gespräch auf dem Leegenthorplatz, als der von einem Jäger meisterhaft geblasene Zapfenstreich ertönt. Komm Kamerad! sagt der Eine vom Hammingschen Regimente zu einem Preßburger, wir wollen in die Kaserne gehn! und fuhr sich unwillkürlich mit dem Arm über den Rücken. Lächelnd wandte sich der Preßburger zu den Preußen und sagte: „Mein Kamerad kann noch immer nicht das kaiserliche Frühstück (aus 25 Stochhiebs bestehend) vergessen, welches er bei uns einmal für Ausbleiben nach Zapfenstreich bekommen hat, und wenn das Signal ertönt, dann fahren immer noch schmerzliche Erinnerungen durch seine Glieder, obgleich er hier im glücklichen Preußen lebt!“

Wenn die Fertigkeit im Schreiben als ein Beweis der Volksbildung angenommen werden muß, so ist es, will man von den österreichischen Gefangenen und Verwundeten auf das übrige Oesterreich schließen, dort überaus schlecht mit der Volksbildung bestellt. Während beim preußischen Heere ein des Schreibens Unkundiger kaum denkbar ist, finden wir der Oesterreicher Viele, welche noch nicht einmal das Bedürfnis fühlen, Kunde durch Andere nach der Heimath gelangen zu lassen. Namentlich stehen sie auch hinter den früher in preußischen Festungen gefangenen Dänen an Intelligenz weit zurück und können im Allgemeinen kaum den Vergleich mit den Süten aushalten. Unter den gefangenen Dänen befand sich fast kein Mann, der nicht in Briefwechsel mit seiner Heimath gestanden hätte und es läßt sich dreist die Behauptung aufstellen, daß die Correspondenz der sämtlichen jetzt in Preußen befindlichen österreichischen Gefangenen und Verwundeten nicht so viel Porto einbringt, als die der vor einigen Jahren in viel geringerer Zahl in Preußen internirten Daneschen Kriegsgefangenen.

Ein österreichischer Reconvalescent sprach sich neulich über die ihm hier zu Theil gewordene Pflege mit der wärmsten Anerkennung aus. „In meiner Heimath schilderte man uns die Preußen als rohe, theilnahmlose Menschen, so daß wir sie uns als halbe Barbaren vorstellten. Wer konnte es uns da verdenken, wenn wir mit Grauen und Schrecken an eine mögliche Gefangenschaft in Preußen dachten. Und wie ganz anders haben wir in Wirklichkeit hier Alles gefunden! Wir sind schon auf unserm Transporte überall auf die liebevollste Weise empfangen und behandelt worden, und was uns am meisten erhob, war, daß wir uns nirgends vor den verwundeten Preußen zurückgesetzt sahen. Im Lazareth hat es uns an nichts gemangelt, und zu Hause hätte uns durchaus keine umsichtiger Behandlung und Pflege zu Theil werden können. Wir werden unsern Landsleuten schon andere Begriffe von den Preußen beibringen.“

Die Zahl der in preußische Gefangenschaft gerathenen unverwundeten österreichischen Officiere beträgt 400.

Von gestern bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 39 vom Civil und 8 vom Militair; gestorben: 16 vom Civil und 2 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 635 Erkrankungsfälle und 321 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 92 gemeldet, und 222 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

Ein auswärtiger Arzt schreibt an seinen hier ansässigen Verwandten Folgendes: Ich habe in früheren Cholera-Epidemien die Erfahrung gemacht, daß Chinin ein vortreffliches Präservativ gegen die Seuche ist, und daß von denen, die dasselbe gebraucht haben, kein Einziger nur im geringsten Grade erkrankt ist. Mehrere meiner Kollegen haben dieselbe Erfahrung gemacht, und wird Chinin von Manchen für ein ebenso sicheres Präservativ gegen Cholera gehalten, wie die Impfung durch Schutzblattern gegen die ächten Pocken. Es ist genügend, wenn Erwachsene täglich einen Gran Chinin sulph. nehmen, (Kinder, je nach ihrem Alter, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gr.), und zwar am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, entweder in Auflösung, oder — wenn der bittere Geschmack zu unangenehm, — in Pillen. Ich bemerke noch, daß der Gebrauch des Chinin in dieser kleinen Quantität und wenn derselbe nicht länger als einigen Wochen fortgesetzt wird unter keinen Umständen nachtheilig wirkt,

Ich selbst gebrauche mit allen meinen Hausbewohnern dieses Mittel; wir Alle befinden uns dabei außerordentlich wohl und munter.

Man spricht auch hier von Verlängerung der Schulferien, wie solche in Königsberg und Bromberg der Cholera wegen beschlossen worden. In der im Intelligenzblatt ausgesprochenen Bitte eines Lehrers um Beschäftigung während seiner 6wöchentlichen Ferien erblickt das Publikum eine Bestätigung des on-dit der Ferienverlängerung und wird dadurch von Besorgniß erfüllt, daß die Cholera diesmal bössartiger und mehr um sich greifender als bei ihren früheren Besuchen auftrate, wo niemals Choleraferien gegeben wurden, — außer das erste Mal, als die Seuche neu und Schrecken und Angst groß waren. Diese Besorgniß den Leuten zu benehmen — denn wir glauben, daß zu selbiger kein Grund vorhanden, da die Krankheit jetzt nicht heftiger, denn in früheren Jahren hier auftritt — sollte schon die Ferienverlängerung unterbleiben. Außerdem sind zu lange Ferien für Schule und Haus zu nachtheilig und nur durch die größte Noth zu rechtfertigen, die denn doch jetzt noch gar nicht obwaltet. Soll etwas geschehen, so sei es, wenn es wieder sehr heiß werden sollte, die öftere Freigebung der Nachmittage. Sonst aber möge die liebe Jugend, damit sie nicht „aus Rand und Band komme“, nur getroßt die Schulen besuchen, das ist besser, als zu lange Ferien, wo „gebummelt“ wird und Dinge getrieben werden, die eher zur Cholera führen können, als die gewohnte, geordnete Thätigkeit in der Schule. Das aber ist dringend zu wünschen, daß alsdann die Schulabtritte öfter und reichlicher mit dem Desinfectionsstoffe versehen werden, damit nicht bloß der Buchstabe der Anordnung befolgt, sondern der beabsichtigte Zweck auch wirklich erreicht werde.

[Feuer.] Heute Vormittag gegen 10 Uhr fand im Hause des Fuhrherrn Holz, Weidengasse 39, ein Schornsteinbrand statt. Bei Ankunft der Feuerwehre war das Feuer bereits gedämpft.

Am 7. December v. J. wurden durch Erkenntniß des hiesigen Stadt- und Kreisgerichts der Schneidermeister Regendanz und der ehemalige Kornmesser Drnowski schuldig befunden, im Jahre 1863 gemeinschaftlich dem hiesigen Sterbe-Kassen-Verein „Brüderliche Einigkeit“ zu wiederholten Malen Geldbeträge gestohlen zu haben. Das Appellationsgericht zu Marienwerder hat nunmehr obiges Erkenntniß dahin geändert, daß die beiden Angeklagten des wiederholten Diebstahls nicht schuldig und deshalb von Strafe und Kosten freizusprechen sind.

Ein in Posen erscheinendes polnisches Blatt ereifert sich dagegen, daß auch die Provinzen Preußen und Posen an den Wahlen zum deutschen Parlament theilnehmen sollen, wie es im Plane der Regierung offenbar liegt. Der Artikel nennt dies Verfahren eine Verletzung der polnischen Nationalität. — Es steht der polnischen Bevölkerung dieser Provinzen doch frei, sich an der Wahl zu theilnehmen oder nicht; übrigens ist die deutsche Bevölkerung, die einstimmig die Theilnehmung an der Wahl verlangt, derselben fast um das Dreifache überlegen.

Neuenburg. Eine Teufels- und Hexengeschichte vom reinsten Wasser spukt gegenwärtig zur Ehre unseres vorgeschrittenen Jahrhunderts in den benachbarten Ortschaften Eichstädt und Halldorf. Nach verschiedenerseits und als völlig glaubwürdig übergebenen Mittheilungen befindet sich dort nämlich ein elternloses, zehnjähriges Mädchen, dessen Körper nichts weniger, als der Wohnsitz des Satans oder, wie das Mädel sich ausdrückt, des „Directors der Hexen“ sei. Das Mädchen, welches noch keine Schule besucht haben will — was übrigens in unserem lieben Westpreußen gerade keine Seltenheit wäre — dessenungeachtet aber, jedenfalls mit Hilfe ihres höllischen Chambregaristen, vollständig lesen kann, soll bereits zehn andere Kinder ihres Alters „beherit“ und deren Leib und Seele durch Verschreibung mit Blut und mittelst einer besonderen Schwurformel dem „Hexenbunde“ einverleibt haben. Damit der Höllensfürst, zur Verhütung weiterer Unglücksfälle, so bald wie möglich aus dem Leibe des Kindes vertrieben werde, hat man nun dasselbe — angeblich auf den Rath eines Geistlichen — nach Halldorf in die Pflege und Observation einer frommen Schwester gegeben, wo es, wie man erzählt, in einem flasteren Winkel bei geweihtem Wasser und Brod, von aller Welt abgesperrt, längere Zeit hindurch gehalten wird. Andere Mätern, welche dem unglücklichen Wesen von seiner Umgebung zugefügt sein sollen, wollen wir hier unerwähnt lassen in der Hoffnung, daß die darüber in Umlauf befindlichen Gerüchte stark übertrieben oder erfunden sind. Da indeß in der Regel derartige weit und breit circulirenden Mittheilungen doch ein thatsächlicher Kern zu Grunde zu liegen pflegt, so sind wir geneigt, anzunehmen, daß man es im vorliegenden Falle mit einem an Geistesführung leidenden bedauernswürdigen Geschöpfe zu thun hat, welches in der Hand einsichtiger, vielleicht gar abergläubiger Leute ein Spielball des größten Unfugs geworden ist. Lediglich dieserhalb wäre es zu wünschen, daß Seitens der betreffenden Behörden Schritte zur Aufklärung des Thatbestandes unternommen würden.

